

Württemberg.

Stuttgart, 2. Septbr. Am Samstag abend 9¹/₂ Uhr traf von Marseille kommend ein Extrazug mit den annähernd 300 Reisetelnehmern ein, die unter Professor Dr. Millers Leitung nach Spanien, Marokko, Oran und den canarischen Inseln gegangen waren. Unfälle oder Krankheiten sind nicht vorgekommen.

Stuttgart, 2. Septbr. Die Lendenfleischpreise sind mit Wirkung vom 1. September an folgendermaßen festgesetzt worden: Ochsenfleisch 85 \mathcal{M} , Rindfleisch 1. Qualität 80 \mathcal{M} , Rindfleisch 2. Qualität 75 \mathcal{M} , Kalbfleisch 1. Qualität 85 \mathcal{M} , 2. Qualität 80 \mathcal{M} , Schweinefleisch unabgedeckt 80 \mathcal{M} , Schweinefleisch abgedeckt 85 \mathcal{M} , Hammelfleisch 75 \mathcal{M} , Schafleisch 65 \mathcal{M} pro Pfund. Ein Preisausschlag tritt demnach ein beim Kalbfleisch und beim Schweinefleisch um je 5 \mathcal{M} .

Ulm, 1. Sept. Die große 6 Tage in Anspruch nehmende Festungskriegsübung hat heute früh mit dem Sturm des Forts „Oberer Kuhberg“ ihr Ende erreicht. Das Infanterie-Regiment Nr. 127 war gestern in die Sturmstellung eingerückt, die unmittelbar vor dem Glaciswäldchen ausgehoben worden war, und brach punkt 1¹/₂ Uhr mit den das Sturmzeug tragenden Pionieren vor, um nach Aufstellung der Sturmleitern in die schon vor Beginn der Uebung in die Mauer gedrohenen Breschen einzusteigen und im Hurra gegen den Verteidiger anzustürmen. Letzterer ließ ein nervenschütterndes Schnellfeuer gegen die Angreifer los, aus dem die die Maschinengewehre besonders vernehmlich herausklangen. Scheinwerfer, Leuchtflugeln und Fackeln wurden verwendet. Um 2¹/₂ Uhr war der Sturm beendet. Die auswärtigen Truppen wurden noch im Laufe des Vormittags in ihre Garnison befördert. Verschiedene Unfälle sind während der Uebung vorgekommen. Einem Unteroffizier wurde die Hand durchgeschossen, ein Pionieroffizier durch einen von einer losgehenden Mine geschleuderten Stein an der Achsel verletzt. Beim heutigen Sturm gerieten einige Mann der Belagerten in die Gefahr, zu ersticken. Sie waren in einem Raum der Festung tätig, als der Luftzug die Türe zuschlug. Der gewaltige Rauch, der den Raum erfüllte, brachte die Leute in Erstickungsgefahr. Sie wurden ins Lazarett verbracht. Einer der Zuschauer stürzte in einen Schützengraben und brach sich dabei beide Beine.

Darmshheim, 31. Aug. Heute erschien Stadtschultheiß Eberhart von Binsdorf, O.A. Sulz, auf der Brandstätte, drückte die Teilnahme seiner i. J. 1904 ebenfalls durch schweres Brandunglück heimgekehrten Gemeinde aus und übergab zugleich als Gabe der Gemeinde für die Abgebrannten die Summe von 300 \mathcal{M} . Ebenfalls recht wohlthuend berührt hat die Ueberweisung von 150 \mathcal{M} aus der Kasse des Hilfskomitees für die Abgebrannten dieser Gemeinde. Außerdem sind von vielen Seiten in dankenswerter Weise bereits reichliche, zum Teil recht namhafte Beiträge gespendet worden, so daß sich die eingegangenen Gaben an Geld bis jetzt auf rund 19000 \mathcal{M} belaufen. Doch bleibt bei der Größe des Unglücks der allgemeinen Wohltätigkeit noch ein weites Feld zur Betätigung offen.

Feuerbach, 2. Sept. Von der Stärke des Massenbesuchs, den unsere Stadt bei ihrem gestrigen Fest zu verzeichnen hatte, kann man sich ein Bild machen, wenn man erfährt, daß allein im Bahnhof Stuttgart 20000 Fahrkarten nach Feuerbach verkauft wurden. Dazu kommen noch die vielen Besucher aus der näheren und weiteren Umgebung, die teils mit der Bahn, teils mit anderen Fahrgelegenheiten oder zu Fuß zur Stadtfeier nach Feuerbach gekommen sind. Insgesamt dürfte Feuerbach gestern etwa 30 bis 35000 Gäste in seinen Mauern begrüßt haben.

Freudenstadt, 1. Sept. Die am 12. Juni ds. J. vorgenommene Berufszählung ergab bei zusammen 1832 Familien eine anwesende Bevölkerung von 8718 Personen gegenüber 1791 Familien mit 7918 Einwohnern bei der Volks-

zählung am 1. Dez. 1905. Landwirtschaftskarten wurden ausgefüllt 823, Gewerbekarten 545 und Gewerbebogen 204.

Freudenstadt, 31. August. Ein vorgestern abend im Hotel Waldlust von Kurgästen des Hotels unter Mitwirkung der Pianistin Frl. M. Köthle aus Stuttgart und der Hauskapelle Cellarius zugunsten der Abgebrannten in Darmshheim gegebenes Wohltätigkeitskonzert brachte eine Einnahme von nahezu 500 \mathcal{M} .

Freudenstadt, 1. Sept. Der seit einigen Wochen als Kurgast hier weilende Hofrat G. Mayer-Stuttgart konnte heute mit seiner Gemahlin das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Außer zahlreichen Beglückwünschungen wurde dem Jubelpaar eine besonders ehrende Auszeichnung zuteil, indem der König ihm seine Glückwünsche hatte aussprechen lassen und zur Erinnerung an diesen Tag einen goldenen Pokal übersandte. Von der Kgl. Hofbank, der der 86jährige Jubilar 65 Jahre lang angehört hatte, wurde er durch die Ueberreicherung eines Lorbeerbaumes mit vergoldeten Früchten nebst sinniger Widmung überrascht. Die Feier, die im Kirchhof Rappen im engeren Kreis der Verwandten stattfand, nahm einen schönen und würdigen Verlauf. Die kirchliche Einsegnung hatte Defan Zeller übernommen.

Mittelal, 30. Aug. In den letzten Tagen widerfuhr dem Oberjäger Karl Blajer von hier ein seltenes Glück. Er erhaschte als gewandter Fischer in dem Fischwasser des Hrn. Fahrner, Kaufmann, im vereinigten Ellbach eine Forelle, 60 cm lang, mit einem Umfang von 30 cm und einem Gewicht von 5 Pfund. Einige Tage vorher fing er ebenfalls mit der Hand eine solche im Gewicht von 3 Pfund. Es ist dies ein erfreuliches Resultat für den Fischereibetrieb, und es ist für die Zukunft nur zu wünschen, daß unser „Oberfischer“ seinen Fischbach in kurzer Zeit von solchen Räubern befreien möge.

Benningen, O.A. Ludwigsburg, 31. August. Gestern abend spielte hier das Messer eine verhängnisvolle Rolle. Der 41 Jahre alte, verheiratete Tagelöhner Friedrich Schmid, Vater zweier Kinder, geriet mit seinem Schwager, dem Steinbrecher Wilh. Essig, vor der Wohnung des letzteren in Streitigkeiten, in deren Verlauf Essig zum Messer griff und Schmid niederstach; letzterer war sofort tot. Essig, der geständig ist, wurde verhaftet und an das Kgl. Amtsgericht Ludwigsburg eingeliefert.

Biberach, 3. Septbr. Gestern abend wurde hier ein verheirateter Tagelöhner namens Wörz verhaftet wegen eines Verbrochens gegen die Sittlichkeit. Wörz hat erst kürzlich eine mehrjährige Gefängnisstrafe wegen desselben Verbrochens abgesessen. Diesmal hat er sich an dem Kind umherziehender Geschirrhändler vergriffen. — In einem Anfall von Schwermut hat sich gestern die Ehefrau des früheren Wirtes M. hier zu erhängen gesucht. Die Frau hat sich vor etwa einem Jahr in zweiter Ehe mit M. verheiratet und schon längere Zeit Spuren geistiger Störung gezeigt, so daß sie vorübergehend in der Irrenanstalt Schussenried untergebracht und nach ihrer Rückkehr überwacht werden mußte.

Stuttgart. [Landesproduktionsbörse.] (Bericht vom 2. Sept.) Von der abgelaufenen Woche ist folgendes zu berichten: Die Witterung war trocken und wurde nur von kurzen Gewitterregen unterbrochen; die Temperatur war heiß. Von den maßgebenden Plätzen des Auslands wurde zwar eine einseitige Preisrichtung nicht gemeldet, doch ist nach einigen Schwankungen die Tendenz fest geblieben. An den inländischen Schranken waren die Zufuhren wegen der Deckernte schwach. Der Verkauf ging rasch und zu guten Preisen von statten. Das Geschäft in Landgerste hat begonnen, die Käufer können sich aber nur zögernd entschließen, die hohen Preise zu bewilligen. An der heutigen Börse war der Besuch gut, die Umsätze bewegten sich aber in mäßigen Grenzen und beschränkten sich auf die Deckung des notwendigsten Bedarfs. — Mehlpresse per 100 Kilogramm inkl. Sad: Mehl Nr. 0: 33 Mark 50 Pfg. bis 34 Mark. — Pfg., Nr. 1: 32 Mark. — Pfg. bis 32 Mark 50 Pfg., Nr. 2: 30 Mark 50 Pfg. bis 31 Mark. — Pfg., Nr. 3: 29 Mark. — Pfg. bis 29 Mark 50 Pfg., Nr. 4: 27 Mark 50 Pfg. bis 28 Mark. — Pfg., Suppengries 23 Mark 50 Pfg. bis 24 Mark. — Pfg., Kleie 11 Mark. — Pfg. (ohne Sad).

Dermisches.

St. Moritz, 29. Aug. Folgendes Geschichtchen von „einem Herrn aus Baden“ wird der „Neuen Bad. Landesztg.“ von hier berichtet und zwar von dem, der es selbst erlebt hat: Mister Frank S. — in seiner Jugend im goldenen Mainz hatte er Franz geheißt, aber dann in den langen Jahren seiner erfolgreichen Tätigkeit in London sich neben einer großen Fabrik den englischen Vornamen erworben — war auf seinem gewohnten St. Moritzer Morgenspaziergang nach dem Quellenberg spaziert. Er wollte sich da auf der Bank niederlassen, aber gerade, als er drauf losging, sah er, daß ein älteres Ehepaar von dem gleichen Gedanken beseelt und ihm zuvorgekommen war. Der höfliche Deutsch-Engländer wollte also verzichten, aber der alte Herr lud ihn mit einer freundlichen Handbewegung zum Sitzen ein und meinte, hier hätten auch drei Leute Platz, „man brauche nur etwas zusammenzurücken.“ So rückte man denn zusammen, unser Gentleman zog seine Zeitung heraus und vertiefte sich in die Lektüre des Neuesten. Aber die Zeitung war nicht so interessant, wie die Unterhaltung, in die ihn ganz unvermerkt in einer vornehmen Art der alte Herr verwickelt hatte. Er knüpfte an die Zeitungslektüre seines Nachbarn an, fragte ihn, ob er Engländer sei, und sprach dann eingehender über deutsche und englische Verhältnisse. Da er ein Deutscher von Geburt und so lange schon in England sei, so meinte der alte Herr, müsse er ihm auch am besten sagen können, woher die deutsch-englische Spannung, die Animosität der Engländer gegen Deutschland komme. Unser Freund hätte nicht in Mainz geboren und in England so lange anständig sein müssen, wenn er nicht auf diese Frage mit aller wünschenswerter Offenheit antwortete. Außerdem hatte auch die Liebeshübschheit seiner Nachbarn — auch die Dame hatte sich lebhaft am Gespräch beteiligt — sein Herz erobert und den sonst wortkargen business-man zum Reden animiert. Er erinnerte also — und nicht zu knapp — an die bekannte „Krüger-Depesche“ und erklärte, wenn zwei sich streiten und ein Dritter mischt sich hinein, dann veröhnen sich die zwei und gehen schließlich gegen den Dritten. . . Das Gespräch ging weiter. Nach einer Dreiviertelstunde etwa stand man auf. Der Herr sagte, die Unterhaltung hätte ihn sehr interessiert und er sei dankbar für die Mitteilungen. Es würde ihn auch interessieren zu erfahren, mit wem er sich unterhalten habe. Vielleicht dürfte er ihn um seine Karte bitten. — Gern, sagte unser Freund, aber er habe nur eine Geschäftskarte bei sich. Uebrigens, wer sind denn Sie? — „Ich“, sagte der alte seine Herr, „wir sind aus Baden.“ Dann nahm er die Geschäftskarte des Londoner Herrn, dankte nochmals, und er wie seine Gattin jagten Adieu. Mister Frank ging auch seines Weges weiter und dachte noch über das anregende Gespräch nach, da kamen ihm ein paar Bekannte entgegen, die ihn hatten sitzen sehen, und fragten: „Kennen Sie den Herrn, mit dem Sie sich eben unterhalten haben?“ „Ja“, sagte er, „nicht ganz genau. Es ist ein Herr aus Baden. Ich habe mich aber sehr gut mit ihm unterhalten und mit seiner Frau auch. Kennen Sie ihn vielleicht?“ „O ja“, war die Antwort, „es ist der Großherzog von Baden mit seiner Frau, der Großherzogin.“ Am nächsten Tage küstete unser Großherzog aber auch selbst seinem neuen Bekannten gegenüber sein Intognito. Ein Diener erschien im Hotel bei Herrn Frank S. und überbrachte ihm ein Buch, das „der vornehme alte Herr“ in dem gestrigen Gespräch zitiert hatte. Sein Namenszug, den der Großherzog in das Buch geschrieben, erinnert nun „for ever“ an den lebenswürdigen „Herrn aus Baden“.

Die Nachzügler der Fernfahrt Peking-Paris. Während der Prinz Vorkühse nach einer endlosen Reihe von Festlichkeiten längst wieder in seinem Heimatlande Italien eingetroffen ist, während sein Begleiter Luigi Bargini bereits an seinem Buche arbeitet, das an der Hand von mehr als hundert Illustrationen die Erfahrungen der Automobilsfahrt Peking-Paris zusammenfassen wird, haben die an-

deren Teilnehmer Russland durchquert und schiden sich an, durch Deutschland Paris zuzustreben. Fast drei Wochen später als der Prinz Borghese werden sie das Endziel der abenteuerlichen Fahrt erreichen. Ihre automobilistische Leistung steht jedoch hinter der des Prinzen Borghese kaum zurück; mit ungleich schwächeren Wagen, einem 16- und zwei 12pferdekräftigen, haben sie die gleichen furchtbaren Schwierigkeiten überwunden, wie der Prinz mit seinem überlegenen 40-60 HP-Wagen und damit praktisch den Beweis der Brauchbarkeit auch für die schwächeren Wagen erbracht, die ungleich härter gegen die Hemmnisse des Geländes anlämpfen mußten. Dabei verdient eine Parforceleistung Godards besonderen Ruhm. Bis Irkutsk war er mit den beiden französischen Wagen zusammengeblieben, dann erlitt ihn ein schlimmes Mißgeschick, sein Magnetomotor erlitt Defekt und fast eine Woche mußte er halten, um den Schaden zu beseitigen. Godard setzte sich das Ziel, die verlorene Zeit wieder zu gewinnen und stellte sich selbst und seine holländische Maschine auf eine äußerste Kraftprobe. Am 25. Juli 3 Uhr nachmittags brach er von Tschereulowo auf und bewältigte bei einer täglichen Fahrtdauer von 19 Stunden am ersten Tage 247, am zweiten 204 und am dritten 254 englische Meilen. Am 28. verließ er Nischinsk, erreichte Tomsk am nächsten Nachmittag, rastete nur zwei Stunden, setzte dann in der Nacht die Fahrt fort und fuhr ohne Pause auch den nächsten Tag und die nächste Nacht durch. Um acht Uhr morgens, am 30. Juli erreichte er dann Omsk, nachdem er in 53 Stunden 846 englische Meilen zurückgelegt hatte, eine Leistung, die jeden, der die sibirischen Straßen kennt, wie ein Wunder anmuten muß. Mit nur vier- bis fünfständigen Schlafpausen setzte nun Godard seine Fahrt fort. Am 9. August hatte der lähne Fahrer seine erstaunten Gefährten in Nischni-Nowgorod wieder eingeholt.

(Eine vorsichtige Maßregel.) Die Geislinger Zeitung macht Mitteilung von folgendem amtlichen Erlaß: „Das kgl. Bezirksamt Neu-Ulm macht bekannt, daß bis auf weiteres die Erlaubnis zur Abhaltung öffentlicher Tanzmusiken nicht mehr erteilt wird, da im Bezirk die Maul- und Klauen-seuche herrscht und die Gefahr besteht, daß die Seuche bei Tanzgelegenheiten weiter verschleppt wird.“ Eine vorsichtige Maßregel in der Tat.

Die besteuerten Junggesellen. In der schönen Stadt Abescon, New-Jersey, geht man den schlümmen Junggesellen energisch zu Leibe. In diesen Tagen erschien ein reicher Herr des Städtchens, Frank Hamill, der sich des Verbrechens schuldig gemacht hatte, immer noch nicht geheiratet zu haben, vor Gericht und beschwerte sich, daß man seine Steuer willkürlich um 400 M. erhöht habe. Der Assessor gab ihm die Erklärung dafür; weil er immer noch unverheiratet war. „Wir werden das Antijunggesellengesetz durchbringen“, so rief der Beamte mit Empfasse, „Ihr reichen Leute entzieht Euch der Pflicht, eine Familie zu ernähren, und dann wollt Ihr Euch auch noch beschweren über 400 Mark Extrasteuer!“ Aber Frank Hamilton ist nicht der einzige Junggeselle in Abescon, auch die andern haben daran glauben müssen; nun haben sie sich zu einem Protest zusammengeschlossen und wollen die Sache vor dem höchsten Gerichtshof des Staates zum Austrag bringen.

Elefanten als Feuerwehr. Aus Wheeling (West-Virginia) wird berichtet: Unter seltsamen Umständen wurde am Dienstag der Zugführer eines entgleisten Zuges gerettet. In der Nähe von Morgantown war ein Eisenbahnunglück geschehen und unter den brennenden Trümmern der Wagen lag hilflos der Maschinist begraben. Rettung schien unmöglich. Der Zufall fügte es, daß gerade ein Zug, der einen Zirkus transportierte, die Strecke passierte. Sofort lud man die Elefanten aus, und der Wärter eines riesigen 200 Jahre alten Elefanten feuerte seinen Jögling an, den Unglücklichen zu retten. Ungeachtet der Flammen begann das gewaltige Tier mit seinem Rüssel die brennenden Trümmer hinwegzuräumen und schließlich gelang es ihm, den Maschinisten am Rod zu fassen und im großen Bogen durch die Luft in Sicherheit zu bringen; die acht übrigen Elefanten des Unternehmens hatten inzwischen eine regelrechte Feuerwehr organisiert. Ihre Wärter trieben sie zu einem nahen Flußlauf, dort füllten sie ihre Rüssel mit Wasser und spritzten dann das Raß über die brennenden Wagenteile, bis das Feuer gelöscht war. Und die Gelehrigkeit und Tüchtigkeit dieser seltsamen Feuerwehr erntete verdienten Beifall.

Die Fernphotographie nach Professor Korn.

Jetzt finden interessante Versuche mit der Fernphotographie nach dem System des Münchener Professors Korn auf der Strecke Berlin-München statt. Es wird dabei eine beliebige Photographie in etwa 12 Minuten durchaus genau über die rund 100 Meilen lange Strecke telegraphiert. Zur näheren Erläuterung dieser wunderbaren Erfindung mögen die folgenden Ausführungen dienen. Die moderne Elektrotechnik besitzt in dem Selen, einem schwefelähnlichen Körper, ein wunderbares Material. Das Selen ändert nämlich seinen elektrischen Widerstand mit der Belichtung. In der Dunkelheit hat es einen sehr hohen Widerstand und läßt entsprechend geringen Strom passieren. In der Helligkeit ist sein Widerstand gering, und es wird entsprechend starker Strom hindurchgehen können. Um diese Eigenschaft praktisch auszunutzen, baut man die sogenannten Selenzellen. Man wickelt zwei Metalldrähte um einen Stab oder eine Platte aus einem nichtleitenden Stoff, z. B. aus Porzellan, und zwar so, daß die beiden Drähte ihrer ganzen Länge nach etwa bis auf einen viertel Millimeter einander nahe liegen, aber sich nirgends berühren. Nachdem die Drähte derartig gewickelt sind, bestreicht man das ganze System mit dem, bis zum Weichwerden erwärmten Selen. Fällt nun auf diese Anordnung Licht, so wird aus einer Stromquelle, deren beide Pole man mit den beiden Drähten verbunden hat, Strom fließen können. Weiter befinden sich nun auf den beiden Stationen, zwischen welchen Bilder übertragen werden sollen, zwei Elektromotoren, welche absolut gleich schnell laufen, welche sich, wie der technische Ausdruck lautet, im Synchronismus befinden. Der Motor auf der Station bewegt nun einen Glaszylinder und zwar in derselben Art, wie sich eine Phonographenwalze bewegt. Der Zylinder wird nämlich einmal um seine Achse gedreht und ferner allmählich in der Längsrichtung dieser Achse verschoben, so daß also jeder Punkt seiner Oberfläche eine Schraubenlinie beschreibt. Um diesen Glaszylinder wird nun das auf einen Film übertragene Bild, welches photographiert werden soll, gewickelt. Ferner ist der ganze Kasten in ein Gehäuse eingeschlossen, welches nur ein winziges Fensterchen besitzt. Außerhalb des Kastens steht eine elektrische Lampe, deren Licht durch eine Linse konzentriert und durch das Fensterchen auf den Bildzylinder geworfen wird. Im Innern dieses Zylinders befindet sich die bereits beschriebene Selenzelle. Wenn sich nun der Zylinder dreht, so werden abwechselnd helle oder dunkle, d. h. durchsichtige oder undurchsichtige Stellen des Bildes das Fensterchen passieren, es wird bald Licht in das Zylinderinnere gelangen können und bald nicht. Dementsprechend wird aber auch die Selenzelle bald Strom hindurchlassen und bald nicht, es werden in die Fernleitung Ströme fließen, welche in ihrer Stärke ebenso schwanken, wie die dunklen und hellen Stellen des Bildes wechseln.

Betrachten wir nun die Empfängerstation. Hier befindet sich ein zweiter Glaszylinder, welcher genau so läuft, wie der Glaszylinder auf der Geberstation. Auf diesem Zylinder ist ein lichtempfindlicher Film aufgewickelt, und das Ganze ist ebenfalls in einem Kasten eingeschlossen, der nur ein kleines Fensterchen hat. Auch hier steht vor dem Fenster wieder eine Lampe, deren Strahlen durch eine Linse konzentriert, gewissermaßen wie ein Stichel oder Schreibstift auf den lichtempfindlichen Film wirken können. Nun handelt es sich aber darum, dieses Licht entsprechend dem zu erzeugenden Bilde zu beeinflussen, und dazu dienen die von der andern Station eintreffenden Ströme. Sie werden in sehr einfacher aber sinnreicher Weise dazu benutzt, um eine kleine Blende, die sich gerade im Brennpunkte der Sammellinse befindet, zu bewegen. Fließt gar kein Strom, war also die Selenzelle auf der Geberstation unbelichtet, so steht diese Blende derart, daß sie alles Licht abfängt. An solchen Stellen wird also auch der Film auf der Empfängerstation nicht belichtet. Sobald dagegen Strom fließt, zieht er die Blende mehr oder weniger aus der Bahn des Lichtes heraus, der Film wird also entsprechend der Stromstärke belichtet. Da wie gesagt, beide Zylinder sich völlig gleichartig bewegen, so muß nun auf unserem Film genau dasselbe Bild entstehen, welches sich in der Geberstation auf dem Zylinder befand. In der Tat erhält man mit dem Apparate genaue und scharfe Bilder. Für das praktische Leben dürfte der Apparat sicherlich Bedeutung gewinnen. Gestattet er doch porträtähnliche Bilder in wenigen Minuten beliebig weit zu übertragen, ein Umstand, der in gleicher Weise für den Nachrichtendienst illustrierter Zeitungen wie für polizeitechnische Zwecke, die schnelle Verbreitung von Steckbriefen und dergleichen wertvoll werden dürfte.

Vielleicht ist die Zeit nicht fern, in welcher auf Drähten, die unsere großen Zeitungen ja für die Nachtstunden zu mieten pflegen, nicht nur telephoniert und telegraphiert, sondern ebenso lebhaft photographiert wird, ein schöner Beweis für den rastlosen technischen Fortschritt unseres Zeitalters.

Kalender.

Eins der beliebtesten Bücher namentlich auf dem Lande ist ohne Frage der Kalender. Ein Kalender bildet ein bleibendes Hausinventar, an dem jedes Familienglied das gleiche Interesse nimmt, weil der Kalender ein Berater für mannigfache Verhältnisse ist: für die Zeitberechnung, für Sonne und Mond, für die Märkte, für das Wetter nach dem Hundertjährigen, für Eintragungen wirtschaftlicher Art usw. Ohne Kalender kann keine Familie sein, er gibt Aufschluß über die Dinge, die man wissen muß, wenn man nicht ohne Kenntnis der Zeit in den Tag hineinleben will. Er hat schon manchem die langen öden Winterabende angenehm ausgefüllt; denn er ist auch ein guter Unterhalter, der sich auf alles versteht. Er kann vortrefflich erzählen. Aus ihm nimmt das Kind seine ersten Geschichten, und der Großvater und die Großmutter lesen ihn ebenso gern. Ein sorgfältig ausgewählter Lesestoff für die Volkskalender kann daher großen Nutzen für das Familienleben stiften, kann aber auch von schlau berechnenden Leuten leicht zu einem Mittel für fragwürdige Sonderzwecke gemacht werden.

Der Sozialdemokratie ist das nicht entgangen, und stets bereit, eine brauchbare Waffe in ihren Dienst zu stellen, hat sie sofort die Kalender zu einem Haupt-Agitationsmittel für ihre Bestrebungen aussersehen. Fast jedes Wort in ihren Kalendern bildet einen Tropfen ätzenden Giftes für das Volksgemüt. Mit unglaublichem Raffinement wird in kleinen Novellen Skizzen aus dem Leben der Arbeiter die jeder Leser leicht versteht und ihrer gefälligen Form wegen gern liest, der Haß und Neid gegen die Bessergestellten ausgebreitet, Bitterkeit und Verachtung gegen die Staatsgewalt und Staatsautorität genährt, der christliche Glauben untergraben und die Hoffnung auf das Trugbild des sozialdemokratischen Zukunftsstaats geweckt. Kurz, die sozialdemokratischen Kalender sind Wahlmittel schlimmster Art und sind, weil sie sich in einschmeichelndem Gewande bieten, doppelt gefährlich.

Nur durch eine kräftige Gegenagitation kann das Unheil wieder gut gemacht werden, und ganz besonders dazu geeignet sind, die seit Jahren von der Schriftenvertriebsanstalt, Berlin SW. 13, Alte Jakobstraße 129, herausgegebenen Kalender, die jetzt in fast einer Million Exemplaren im ganzen deutschen Vaterlande Verbreitung gefunden haben. Soeben sind diese Kalender fürs Jahr 1908 erschienen. Dieselben wenden sich teils, wie der „Eisenbahner“, der „Vaterlands-Kalender“, der „Kinder-Kalender“ und andere mehr an einzelne Berufskreise und Altersklassen, teils, wie der „Deutsche Hauskalender“, an die Gesamtheit des deutschen Volkes, teils endlich an bestimmte Gegenden und Provinzen unseres Vaterlandes. Der Inhalt dieser Kalender ist der gediegenste, den Zielen der Veredlung, Unterhaltung und Belehrung wird mit gleichem Erfolge nachgestrebt. Jede Zeile atmet hier echt christlichen und echt nationalen Geist, und alles erscheint, ohne daß sich irgendwelche parteipolitische Tendenz störend geltend machte, den höchsten Interessen von Religion, Monarchie und Vaterland dienlich gemacht.

[In der Töchtertschule.] Lehrer: „Wie heißt Futurum von „Ich liebe?““ — Die 15jährige Jennie: „Ich heirate.“

[Parvenü-Stolz.] Tochter: „Du, Mama, welcher Finger ist denn eigentlich der Goldfinger?“ — Mutter: „Bei dir, mein Kind, ist einmal jeder Finger e' Goldfinger!“

Silben-Rätsel.

ad de ge lo nie pa re tal tal rung
Zu suchen sind 5 dreißigbüge Wörter, deren Anfangs- und Endsilben oben angegeben sind. Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Mittelsilben eine der Naturwissenschaften nennen.

Auflösung der Aufgabe in Nr. 138.

Multipliziert man 12 mit 55, 95 mit 7, 97 mit 6, so beträgt die Summe der drei Resultate 1907.